



(Hinten:) Daniel Kosch, Generalsekretär RKZ, Thomas E. Gullickson, Apostolischer Nuntius, Luc Humbel, Präsident Kirchenrat Aargau, Präsident RKZ, Thomas Franck, Verwaltungsdirektor Administrationsrat St. Gallen. (Vorne:) Benno Schnüriger, Präsident Synodalrat Zürich, Susana Garcia, Generalsekretärin der FEDEC-VD, Vizepräsidentin RKZ, Renata Asal-Steger, Präsidentin Synodalrat Luzern, Vizepräsidentin RKZ.

Bild: Christoph Wider

RKZ-Präsidium trifft den Nuntius

Ende August nahm der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Thomas E. Gullickson, eine Stunde an einem Teil der Sitzung des Präsidiums der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (Vertreter der Kantonalkirchen) RKZ teil. Ziele dieser ersten Begegnung waren das gegenseitige Kennenlernen, die Information des Nuntius über die RKZ, ihre Tätigkeit im Dienst der Kirche und ihr Umfeld sowie ein Gedankenaustausch.

Offen und unkompliziert

Das Gespräch war sehr offen und unkompliziert. Gestreift wurden Fragen nach der Zusammenarbeit der RKZ mit der Schweizer Bischofskonferenz und nach deren Auftrag im Verhältnis zur je eigenen Zuständigkeit des Bischofs für seine Diözese. Zur Sprache kamen auch das Verhältnis von Staat und

katholischer Kirche in der Schweiz im Vergleich mit den Erfahrungen des Nuntius in anderen Ländern sowie unterschiedliche Zugänge zu staatskirchenrechtlichen Fragen und zur Bedeutung der Körperschaften je nach kirchenrechtlicher und theologisch-ekklesiologischer Grundauffassung. Nuntius Gullickson selbst favorisierte eine pragmatische Haltung: Aus dem, was staatlich geregelt ist, gilt es, das Beste zu machen.

Die RKZ – «besser als gedacht»

Am Ende des Gesprächs ermutigte der Nuntius die RKZ, auf ihrem Weg der Zusammenarbeit mit der Bischofskonferenz weiterzugehen, auch wenn er nicht einfach sei. Sein Bild von der RKZ sei durch diese Begegnung keineswegs schlechter geworden. «Es war besser als gedacht», meinte er abschliessend.

Daniel Kosch

Persönlich

Lebendiges Erinnern



Das Theater Basel führt zurzeit die Oper «Die tote Stadt» von Erich Korngold als Neuinszenierung auf. Die 1920 uraufgeführte Oper ist zu Unrecht in Vergessenheit geraten.

Im Zentrum steht Paul, der seine Frau verloren hat, und in seiner Trauer so gefangen bleibt, dass er den Bezug zur Realität verliert. Er lebt zurückgezogen in seiner Wohnung, die er als Erinnerungsschrein an seine Frau gestaltet hat. Erst als er erkennt, dass das krampfhaftes Festhalten an das Vergangene ihn hindert, mit seinen Mitmenschen wirklich zu kommunizieren, wird er frei für einen Neuanfang Paul beschliesst Brügge, den Ort seiner Scheinwelt zu verlassen.

Die Oper ist sehr eindrücklich. Sie führt uns vor Augen, wie das Verharren in verblassenen Erinnerungen ein Leben in der Gegenwart verhindert. Meine langjährige Arbeit mit Trauernden hat mich gelehrt, wie wichtig es ist, ein Erinnern einzuüben, dass das Wertvolle des Vergangenen bewahrt, ohne die jetzige Realität mit seinen aktuellen Bedürfnissen zu leugnen. So habe ich erleben dürfen, dass Verwitwete offen wurden für eine neue Beziehung, als sie sich selbst eingestehen konnten, dass die Sehnsucht nach Zärtlichkeit keinen Verrat an ihren geliebten Verstorbenen bedeutet.

Manchmal verkommen unsere Erinnerungen zu erstarrten Scheinwelten, die weder dem tatsächlich Erlebten, noch unseren Bedürfnissen gerecht werden. Dann kann wie in der Oper ein realer, wie ein gedanklicher Ortswechsel neue Perspektiven öffnen. Wir müssen nur den Mut finden, den ersten Schritt zu wagen.

Manfred Kulla, Oberarth
dr.kulla@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Keine klare Stellungnahme

[kath.ch/ms/eko] Eine verhüllte Person muss ihr Kleid so wählen, dass sie sich jederzeit zu erkennen geben vermag, schreiben die Schweizer Bischöfe. Zur Volksinitiative «Ja zum Verhüllungsverbot» nehmen sie nicht explizit Stellung. Die Bischöfe sehen die Volksinitiative, für die zurzeit Unterschriften gesammelt werden, jedoch als ein «Zeichen einer ernst zu nehmenden Verunsicherung». Die in der Schweiz gewährleistete Religionsfreiheit schütze das Tragen religiöser Kleidung und andere religiöse Zeichen im öffentlichen Raum, halten die Bischöfe fest.

Generalvikariat Urschweiz

Martin Kopp wird 70

[eko] Der Urschweizer Generalvikar Martin Kopp feiert am 26. September seinen 70. Geburtstag. Herzliche Gratulation und alles Gute. Mit dem Rücktritt von Bischof Vitus Huonder wird die Amtszeit des Generalvikars enden. Über seine Zukunft äusserte er sich im April im Pfarreiblatt Obwalden: «Ich sehe mich noch einige Jahre in einer Pfarrei weiterwirken. Natürlich im Teilpensum in Zusammenarbeit mit einem Team. Das «Clubhüs» ist für mich integrierter Bestandteil von dem, was ich tue und was ich bin. Somit ist Uri gesetzt. Für eine Pfarreileitung fühle ich mich zu erschöpft. Die 13 Jahre als Generalvikar unter diesen Umständen bedeuteten Verschleiss. Die ganzen unheilvollen Jahre seit Bischof Vonderach haben ihre Spuren hinterlassen.»

Kanton Schwyz

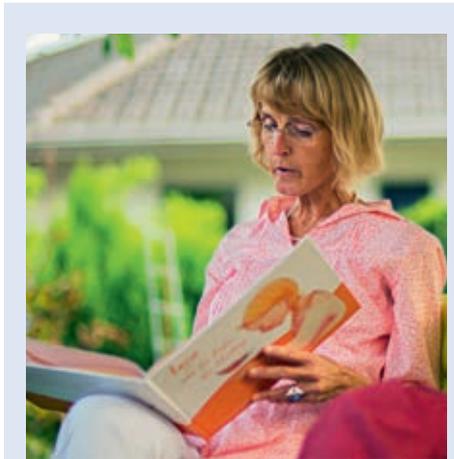
Einsiedler «Wort zum Sonntag»-Sprecher



[SRF/eko] Mit dem 1. Oktober geht beim Wort zum Sonntag (Sa um 20 Uhr auf SRF 1) eine neues, fünfköpfiges Team auf Sendung. Darunter befindet sich **Arnold Landtwing**, (*1962)

Einsiedeln (Bild: ©2016 SRF/ Merly Knörle). Er studierte in Chur und Rom Theologie. Neben langjähriger seelsorgerlicher Tätigkeit eignete er sich an der Schweizer Journalistenschule MAZ eine Ausbildung in professioneller Öff-

entlichkeitsarbeit an und liess sich an der Fachhochschule für Sozialarbeit in Bern zum Mediator ausbilden. Er wirkte als Seelsorger in Seewen, leitete das Internat im Lehrerseminar Rickenbach und war als Religionslehrer in Einsiedeln tätig. Seit 2013 ist Arnold Landtwing Informationsbeauftragter des Generalvikars für die Kantone Zürich und Glarus (Josef Annen). Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.



Bilderbuch von Martina Schumacher

[eko] Trotz ihrer schweren Krebserkrankung veröffentlichte die in Gross lebende Martina Schumacher das Bilderbuch «Anja und die Feder der Heilung». Die Autorin erzählt darin vom Verständnis und vom Umgang mit Krankheit und Tod. Das Buch ist gleichzeitig die Diplomarbeit, welche die Autorin im Rahmen der Ausbildung in Trauer- und Sterbebegleitung schrieb. Es kann bei ihr (martinaschumacher@gmx.ch) für 24 Fr. bestellt werden. Bild: Lukas Schumacher

Diakonenweihe und Missiofeier

[eko] Am 8. Oktober weiht Bischof Vitus Huonder um 10.30 Uhr in der Ibächler Pfarrkirche drei Diakone, die auf dem Weg zur Priesterweihe sind. Unter ihnen ist der in Ibach wirkende Theologe **Andreas Zgraja** (*1976).

Am 1. Oktober wird in der Pfarrkirche St. Theresia in Zürich Weihbischof Marian Eleganti der in Steinerberg wirkenden Pastoralassistentin **Natascha Holoschnjaj** (*1966) die Missio canonica (kirchliche Beauftragung) überreichen.

Neue Leitung im Kapuzinerkloster

[pd/eko] Seit Anfang September leitet **Br. Gebhard Kurmann** neu als Guardian das Kapuzinerkloster Schwyz. Ihm zur Seite steht Br. Edmund Furrer als Vikar. Gleichzeitig geht die Führung der Pflegestation (die mit der Spitex Region Schwyz verbun-

den ist) in weltliche Hände (Edi Betschart-Schelbert) über. Aus Bremgarten wechselte der Priester-Bruder Leonz Betschart an die Herrengasse.

Spitalseelsorge Schwyz

[BF/eko] Seit dem 1. September wurde das Pensum von Mary-Claude Lottenbach als Spitalseelsorgerin auf 30% aufgestockt. Sie teilt zusammen mit Josef Lussmann die Spitalseelsorgeaufgaben zu je 30%. Magdalena Widmer musste infolge Erkrankung ihr am 1. Juni angetretenes 10%-Pensum noch vor Ablauf der Probezeit wieder aufgeben.

Sammlung Pro Senectute

[eko] Die Pro Senectute Kanton Schwyz hat letztes Jahr über 1200 ältere Menschen kostenlos beraten und bei finanziellen Notlagen unterstützt. Die Gelder aus der öffentlichen Hand decken nur 60% des Jahresumsatzes von über 2 Mio. Franken.

IBAN-Nr. für Spenden an die Herbstsammlung:
CH26 0077 7001 5477 5094 8

Einsiedler Kirchenmusikwoche

[pd/eko] In der diesjährigen 7. Kirchenmusikwoche widmen sich einmal mehr fast hundert Kirchenchorsänger/-innen eine ganze Woche lang einer intensiven kirchenmusikalischen Weiterbildung. Die Hauptarbeit liegt in der Einstudierung der Schöpfungsmesse von Luigi Gatti (1740–1817). Daneben können die Teilnehmenden aus einer breiten Auswahl ein Atelier besuchen und Einzelstimmbelegungen belegen. Einzelne Anlässe während der Woche sind für Interessierte öffentlich zugänglich:

Mo, 10. Okt., 18.30 Uhr, Gemeindesaal, Paracelsusplatz 2: Workshop mit Prof. Dr. theol. Birgit Jeggle-Merz, Chur/Luzern: Die Aufgabe des Kirchenchores in der Liturgie

Mi, 12. Okt., 7.30 Uhr, Kloster Au Trachslau: Laudes
Do, 13. Okt., 18.30 Uhr, Jugendkirche: Eucharistiefeier mit der Aufführung «Wo das Leben entspringt – Eine Messe für unsere Zeit» von Wolfgang Teichmann

Fr, 14. Okt., 18.15 Uhr, Klosterkirche: Abendmusik mit der Schöpfungsmesse von Luigi Gatti für Soli, Chor und Orchester und Beiträgen des Ateliers Ensemblesingen und des Kinderchores der gleichzeitig stattfindenden 5. Kinderchorwoche.

Kanton Uri

60 Jahre im Kloster

[eko] Am 17. September feierte **Sr. Margareta Maria Arnold** (früher «ds Gezigers Marili» genannt) aus Schattdorf ihr 60-Jahres-Professjubiläum als Missionsbenediktinerin in Ettiswil. Als ausgebildete Krankenschwester und Hebamme wirkte sie 40 Jahre in afrikanischen Missionsspitalern.

Kritisches Hinterfragen der Weiblichkeit in der Kirche

«Frauen sollen sich nicht als Gäste, sondern als vollberechtigte Teilhaber am sozialen und kirchlichen Leben fühlen». Papst Franziskus macht Mut, für eine Kirche einzustehen, in der Frauen ihre weiblichen Werte auf allen Ebenen einbringen können. Ein Erfahrungsbericht der Theologin Brigitte Fischer Züger.

40 Jahre sind es her. Damals habe ich mich während einer Romreise mit meinen Eltern auf dem Petersplatz für das Theologiestudium entschieden. Das Beten und Feiern mit Menschen aus der ganzen Welt bedeutete für mich ein grossartiges Erlebnis. Der Gedanke, in dieser weltumspannenden Gemeinschaft mitzuwirken und nach dem Vorbild Jesu Christi mit anderen Menschen zusammen die Welt zu gestalten, erfüllte mich mit Begeisterung und Freude. Es war eine klare Berufung und wohl auch Begabung zu diesem Weg, der mich zunächst in die Pfarreiseelsorge, später zur Promotion und schliesslich zur Zusammenarbeit mit unserem Generalvikar Martin Kopp führte.

Theologiestudium als Spiegelbild der Kirche

Mein anfänglicher Enthusiasmus als junge Theologiestudentin an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom erfuhr bald einen ersten Dämpfer bei den Vorlesungen über Thomas von Aquin. Der wohl einflussreichste Philosoph und Theologe des Mittelalters behauptete, das weibliche Geschlecht sei minderwertig und man müsse sich vor dem negativen Einfluss des weiblichen Geschlechts hüten.

Dabei konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, diese Meinung wäre für einige meiner Mitstudenten keineswegs überholt. Zum Glück hat sich in den letzten Jahrzehnten an katholischen Universitäten sehr viel verändert. Neben einer steigenden Anzahl von Studentinnen gibt es immer mehr Professorinnen und Forschungen zur Rolle der Frau in Theologie und Kirche.

Die Kirche als Braut Christi

Aus der jüdisch-christlichen Tradition stammt der Vergleich der Kirche mit einer Braut und von Jesus Christus als Bräutigam. Bei meiner ersten Begegnung mit diesem Vergleich reagierte ich mit Befremden. Provokativ sagte ich meinen Mitstudenten, dass ich es absurd fände, von einer Männerkirche als Braut zu sprechen und sich gleichzeitig gegen echte Weiblichkeit durch Frauen aus Fleisch und Blut zu wehren.

Die katholische Kirche ist ohne Frauen undenkbar. Seit jeher haben die Muttergottes und viele heilige Frauen – darunter

viele Ordensfrauen – die Kirche mit ihrer Weiblichkeit inspiriert und nachhaltig bereichert. Der Begriff der Braut Christ erscheint immer wieder auch bei Maria oder anderen heiligen Frauen, doch steht er in den Konzilsdokumenten vornehmlich für die katholische Kirche in ihrer Beziehung

zu Jesus Christus. Dies fordert zum kritischen Hinterfragen der Weiblichkeit der Kirche heraus.

Die Mutter Kirche und ihre Töchter

Kurz vor Abschluss meines Lizenziats in Theologie (mit einer Studie zur Stellung der Frau in den paulinischen und nachpaulinischen Gemeinden) erhielt ich die Anfrage aus der Schweiz, ob ich bereit sei, als Pastoralassistentin in einer Pfarrei zu wirken, die seit einem Jahr ohne Pfarrer wäre. Mit grosser Freude und Zuversicht nahm ich diese Herausforderung im Nachbardorf meiner Heimatpfarre an. Erst in der Schweiz wurde mir bewusst, dass ich als erste Theologin im Laienstand in der Region einige Hürden zu überwinden hätte.

Mit einem Schmunzeln erinnere ich mich an Dekanatsversammlungen, in denen ich als «Mitbruder» angesprochen wurde. Allerdings erkannte ich schon damals, dass eine Mehrheit des aktiven Kirchenvolkes weiblich ist. Gleichzeitig wurde mir bewusst, dass selbst in den Augen vieler Frauen die Frau ins Kirchenschiff gehört und der Altarraum den Männern vorbehalten ist. Die Frage nach dem spezifischen Auftrag und Beitrag der Frau in der Kirche bewegte damals nicht nur mich, sondern auch meine evangelischen Kolleginnen. Zu dritt gründeten wir einen Theologinnen-Stamm, erweiterten ihn mit Katechetinnen und lasen gemeinsam Werke feministischer Theologinnen, entdeckten den sorgsamsten Umgang Jesu mit Frauen und liessen uns durch starke Frauen im Alten und Neuen Testament (z.B. Maria Magdalena) inspirieren.

Wir brachten unsere weiblichen Stärken, unsere Kreativität und Empathie in den Seelsorgealltag und die Gottesdienste hinein und bereicherten mit unserem Kommunikations- und Organisationstalent und unserer Freude am vernetzten Arbeiten das kirchliche Leben vor Ort. Frauen leiten und inspirieren Pfarreien.

Brigitte Fischer Züger



Brigitte Fischer Züger

Sie studierte in Rom, Chur und München Theologie und Missionswissenschaft. Sie wirkte nach dem Studium während zehn Jahren als Pastoralassistentin in der Pfarrei Niederurnen-Bilten, lebte während sechs Jahren mit ihrer Familie in Taiwan und arbeitete für die Bethlehem Mission Immensee (BMI) und im Auftrag der asiatischen Bischofskonferenzen in Ausbildungsprojekten für Pfarreien.

Von 2004–2013 war sie Programmverantwortliche der BMI für die Asieneinsätze. Seit 2013 arbeitet sie im Generalvikariat (Stabsstelle für Personal und Pastoralplanung).

Brigitte Fischer Züger war im Sommer 2016 zu Fuss auf der letzten Wochen-Etappe des Pilgerwegs nach Rom «Für eine Kirche mit* den Frauen» dabei.

Bild: Frieda Suter

Der 2. Teil dieses Artikels erscheint in einer nächsten Nummer.

Schreiben Sie der Redaktion ihre Meinungen zur Rolle und Stellung der Frau in der Kirche. Gefragt sind auch persönliche Erfahrungen.

Urner Wallfahrt nach Einsiedeln



Am Samstag, 22. Oktober, findet die Urner Landeswallfahrt nach Einsiedeln statt.

Herzlich laden wir die Urner/-innen ein, mit ihren Anliegen zu Maria in den finsternen Wald nach Einsiedeln zu pilgern.

Irgendwie haben wir das Gefühl, Maria sei ihrem Sohn näher als wir. Sie empfängt uns in Einsiedeln hinten in der Gnadenkapelle der Klosterkirche und ruft uns allen gleichsam zu: «Geht nach vorn, zu ihm, zu Jesus. Ich sage es ihm auch, was euch freut und zu schaffen macht im privaten Leben, in der Welt und der Kirche. Wenn ihr am Abend nach Hause kommt und die Haustür öffnet, haben sich eure belastenden Situationen nicht aufgelöst. Aber mein Sohn weiss dann darum, und ihr könnt es vielleicht anders sehen. Auch hat er noch ganz andere Möglichkeiten zu helfen und etwas zu verändern.»

Walter Arnold, Altdorf, Marcel Isenschmid, Erstfeld, Lukas Thürig, Altdorf, Reinhard Walker, Gurtnellen, Notker Bärtsch, Flüelen, Wallfahrtsleiter

Car-Wallfahrt

- Einstiegsorte und Abfahrtszeiten für die Carfahrer auf den Pfarreiseiten.
- ca. 11 Uhr Ankunft in Einsiedeln. Zeit für Gebet, Diorama und/oder Panorama (beide ab 13 Uhr offen) ...
- Mittagessen im Restaurant ihrer Wahl
- 14 Uhr: Pilgertagesdienst in der Klosterkirche Einsiedeln
- 15.45 Uhr: Rückfahrt

Anmeldung *bis am Montag, 10. Oktober*, erforderlich bei ihrem Pfarramt (mit Ausnahme von Unterschächen und Spiringen, die sich direkt bei Bolliger AG anmelden: Tel.: 041 879 11 55).

Informationen: www.kath-uri.ch;

Notker Bärtsch, Kath. Pfarramt, Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen ☎ Tel.: 041 870 11 50,

Mail: not.baertsch@bluewin.ch

Fusswallfahrt

- Individuelle Fahrt nach Brunnen
- 3 Uhr: Besammlung in Brunnen
- Wanderung über die Haggenegg und Alpthal nach Einsiedeln (ca. 7 Stunden, 24 km mit Impulsen. Genaue Wegbeschreibung auf: www.jakobsweg.ch unter Einsiedeln-Brünigpass)
- Proviant aus dem Rucksack
- ca. 11 Uhr: Ankunft in Einsiedeln und Mittagessen in einem Restaurant mit freier Wahl

- 14 Uhr: Pilgertagesdienst Klosterkirche Einsiedeln
 - Individuelle Rückreise mit dem Zug: Einsiedeln ab 16.12 Uhr
- Anmeldung für die Fuss-Wallfahrt *bis 10. Oktober*. Online per Anmeldeformular unter www.kath-uri.ch oder Lukas Thürig, Tel. G: 041 871 15 15. Nach der Anmeldung erhalten Sie die nötigen Angaben.

Jugend-Wallfahrt für Jugendliche und Jugendgruppen, Minis

- Abfahrt mit dem Car nach Einsiedeln:
 - 7.40 Uhr: Amsteg Autohalle
 - 7.50 Uhr: Erstfeld Bahnhof
 - 8 Uhr: Altdorf Feldliparkplatz
 - In Einsiedeln und der Umgebung verschiedene Angebote:
 - Besichtigung Nationale Skisprunganlage Eschbach
 - Papierflieger basteln mit anschliessen-dem Wettkampf
 - abwechslungsreiche kleine Scharwanderung zur Sprungschanze
 - Spaghetti-Essen
 - Benützung Spielplatz und Minigolf beim Klosterplatz
 - Mittagessen um 12.15 Uhr im Restaurant Klosterhof
 - Nach dem Mittagessen freie Zeit: auf dem Spielplatz austoben oder Minigolf spielen oder den Klosterladen besuchen
 - 14 Uhr: gemeinsamer Pilgertagesdienst mit den wallfahrenden Erwachsenen
 - Rückfahrt, Ankunft ca:
 - 16.30 Uhr: Altdorf Winkel
 - 16.40 Uhr: Erstfeld Bahnhof
 - 16.50 Uhr: Amsteg Autohalle
 - Mitnehmen:
 - kleiner Rucksack mit Znüni und Getränk
 - Regenschutz
 - Wir empfehlen ein Sackgeld in der Höhe von Fr. 10.–
 - Bei schlechtem Wetter findet dasselbe Programm statt.
- Anmeldung *bis Montag, 10. Oktober*, bei deinem Pfarramt
- Fragen zur Jugendwallfahrt beantworten:
– Fredi Bossart, Jugendseelsorge Uri, Tel. 041 871 20 56, Mail: juseso@kath-uri.ch
– Marcel Isenschmid, Religionspädagoge, Tel. 041 880 13 17, Mail: marcelisenschmid@gmx.ch

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

24.9.: Katja Wissmiller
1.10.: Arnold Landtwing
8.10.: Catherine McMillan
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus Wil im Kanton St. Gallen
2.10., 10 Uhr, SRF 1
Aus der Pfarrkirche St. Martin, Staats/Österreich
2.10., 9.30 Uhr, ZDF

Stationen. Mensch und Tier – eine tragische Liebesgeschichte

Der Heilige Franz von Assisi predigte den Vögeln und versöhnte die Stadt Gubbio und einen Wolf – dass er zum Schutzheiligen der Tiere wurde, ist also kein Wunder. Die Kirchen feiern ihn am 3. und 4. Oktober, Anlass für «stationen», das Verhältnis von Mensch und Tier zu beleuchten. Das Magazin besucht einen besonderen Bauernhof und erzählt Geschichten von (Tier-)Liebe.
5.10., 19 Uhr, BR

Radiosendungen

Katholische Predigten

25.9.: Christian Rutishauser, Zürich
9.10.: Michael Pfiffner, Uznach
9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

25.9.: Markus Blöse, Ennetmoos
2.10.: Ursula Ruhstaller, Schattdorf
9.10.: Walter Ludin, Luzern
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

25.9.: Niklaus von Flüe

Lev 19,1–2.17–19a; Röm 14,17–19; Mt 19,27–29

2.10.: 27. Sonntag im Jahreskreis C

Hab 1,2–3; 2,2–4; 2 Tim 1,6–8.13–14; Lk 17,5–10

9.10.: 28. Sonntag im Jahreskreis C

2 Kön 5,14–17; 2 Tim 2,8–13; Lk 17,11–19

Kritik an lebensfremder Sprache in Gottesdiensten

Das Buch mit dem den provozierenden Untertitel «Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt», sorgt für Gesprächsstoff. In ihm kritisiert der Politikberater und Theologe Erik Flügge, dass Predigten oft unverständlich seien und die Angesprochenen nicht mehr erreichen würden.

Von Detlef Kissner, Redaktor forumKirche

Er rät Predigerinnen und Predigern in seinem Buch «Der Jargon der Betroffenheit», so zu reden wie bei einem Bier. Der Beginn des Buches, der ursprünglich als Blogbeitrag veröffentlicht wurde, gleicht einem Aufschrei: «Liebe Theologinnen und Theologen, ich halte es nicht aus, wenn ihr sprecht. Es ist oft so furchtbar. Verschrobene, gefühlsduselige Wortbilder reiht ihr aneinander und wundert euch, warum das niemand hören will.» Man bekommt den Eindruck, da hat sich etwas lange aufgestaut, da hält es einer nicht mehr aus. Und Flügge doppelt nach: «Wo bekommt man beigebracht, die Betonung im Satz an genau der falschen Stelle zu setzen? Gibt es Rhetorikkurse für Zombie-Sprache für Predigten?» Dieser wuchtigen und schonungslosen Rückmeldung folgt ein konkreter Tipp: «Sprecht doch einfach über Gott, wie ihr bei einem Bier sprecht.»

Aus Angst langes Reden um den heissen Brei

Doch Erik Flügge bleibt nicht bei einfachen Ratschlägen stehen. Er bohrt tiefer, sucht nach Ursachen für diese unglückliche Entwicklung. Eine entdeckt er in der hohen Arbeitsbelastung von Seelsorgenden: Diese sind gezwungen, Prioritäten zu setzen. Da die Zahl der Gottesdienstbesucher abnimmt, investieren sie immer weniger Zeit in ihre Predigtvorbereitung. Eine Fehlentscheidung, so Flügge, weil sich dadurch die Spirale noch weiter nach unten bewegt.

Nichtssagende Worte kommen auch dort heraus, wo Angst im Spiel ist. Viele liberal eingestellte Theologinnen und Theologen hätten nach Ansicht des Kommunikationsexperten durchaus etwas zu sagen. Sie könnten mit ihrer Botschaft eine breite Öffentlichkeit erreichen. Diese deckt sich allerdings oft nicht mit der kirchlichen Lehrmeinung. Aus Sorge, ihre Anstellung zu verlieren, sehen sie sich dann gezwungen, «gegen sich selbst zu predigen», «ihre Aussagen ständig zu relativieren». Heraus kommt dabei «unambitioniertes Sprechen» oder «das lange Reden um den heissen Brei».

Zu theatralisch, statt natürlich und alltagsnah
Bei Priestern scheint die Versuchung, sich

einer Sondersprache zu bedienen, besonders gross. Die meisten von ihnen meinen, «sie müssten eine Bühne füllen. Der Gottesdienst müsste der sonstigen Welt entrückt



Erik Flügge.

Bild: David Sievers

sein. Sie fuhren ein Schauspiel auf», zitiert Flügge einen ihm bekannten Geistlichen. Wer seine Rolle so versteht, kann nicht natürlich und alltagsnah sprechen. Daran ändert auch eine professionelle Einführung in den Predigtendienst offensichtlich nicht viel. Denn Berufsanfänger würden sich in der Praxis an den erfahreneren Kollegen orientieren und deren Sprechweise. So vererbt sich der Kirchenjargon immer weiter.

Worte, die verstören

Nach Kritik und Analyse folgt eine klare Aussage: «Mein Problem ist, dass mich Kirche nur unterbricht, aber nicht stört. Ich würde mir wünschen, sie würde mich stören oder gar verstören.» Wie das gelingen kann, fasst der Kommunikationsberater in vier Thesen zusammen. Predigten brauchen erstens Relevanz, was bedeutet, dass man Themen aufgreifen muss, die gerade viele Menschen beschäftigen. Dies wiederum setzt voraus, dass man gut informiert ist und die Menschen kennt, zu denen man spricht. In Predigten sollen auch die eigenen Emotionen spürbar

werden: «Zorn eignet sich genauso gut ... wie wahre Liebe, Trauer oder Enttäuschung.» Denn Emotionen wecken das Interesse bei den Zuhörern, weil sie für sie entscheidungsrelevant und damit für ihren Alltag wichtig sind. Ausserdem lebt jede Predigt von klaren, pointierten Aussagen: «Erfolgreicher ist man, wenn man ... frei heraussagt, was man denkt.» Schliesslich darf die theologische Substanz nicht fehlen. Allerdings betont Flügge, dass theologische Aussagen weder in verkürzter Kindersprache noch im universitären Vorlesungsstil daherkommen dürfen, sondern für alle verständlich dargestellt werden müssen.

Nerv getroffen

Eigentlich habe er in dem Blogbeitrag nur seinem Ärger über einen theologisch schwülstigen Facebook-Eintrag Luft machen wollen, erzählt Erik Flügge. «Der Eintrag traf einen Nerv. Ich sprach etwas an, was offensichtlich viele beschäftigte.» Dies zeigte sich auch in den Rückmeldungen, die er erhielt. Ihn überraschten die vielen dramatischen Belege von Menschen, die aufgehört haben, Gottesdienste zu besuchen, weil sie es inhaltlich nicht mehr aushalten und weil sie nicht den Eindruck haben, dass es sie braucht. «Wohlgemerkt, das sind nicht Menschen, die die Kirche hinter sich gelassen haben, sondern den Gottesdienstbesuch.» Ein Beispiel für gelungene Kommunikation ist für ihn Papst Franziskus. Er drücke sich klar und einfach aus, ohne dabei an Tiefgang einzubüssen.

Erik Flügge (30) wuchs in Backnang, in der Nähe von Stuttgart, auf. Von 2005 bis 2012 studierte er an der Universität Tübingen, zunächst Theologie, später dann Germanistik und Politologie. Heute ist er Geschäftsführer eines Unternehmens, das Spitzenpolitiker und Parteien bei der Kommunikation berät.

Buchhinweis: Erik Flügge: *Der Jargon der Betroffenheit – «Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt»*, Verlag Kösel, ISBN: 978-3-466-37155-6

Wie erleben Sie die Sprache in Gottesdiensten, die Sie besuchen? Was spricht Sie an? Was befremdet Sie? Schreiben Sie uns Ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen (an: pfarreiblatt@kath.ch).

Kirche Europa

Zumthor-Kapelle beeindruckt

[kath.ch/kna/eko] Die vom Schweizer Stararchitekten Peter Zumthor erbaute «Bruder Klaus Kapelle» in Mechernich (Eifel) beeindruckt den Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki. «Ist es nicht wunderbar, dass es zu allen Zeiten Menschen gibt, die Ungewöhnliches leisten und auf die Beine stellen, weil sie von Gott und seiner Liebe zu uns Menschen begeistert sind?», sagte der Erzbischof.

Die zeltförmige Kapelle aus Beton von 2007 zieht zahlreiche Besucher an. Zumthor hat seine Architektur eng mit den vier Elementen Feuer, Wasser, Erde und Luft verbunden. So liess er 112 Baumstämme aus dem örtlichen Wald heranbringen, die dann der 12 Meter hohen Innenverschalung dienten. Nachdem der Beton mit dem rötlich-gelben Sand aus der Umgebung ausgehärtet war, wurde das Holz mit einem über drei Wochen brennenden Feuer ausgeköhlert. So entstanden bizarre und noch verkohlte Wände mit dem Profil der Stämme.

Eine kleine Bronzefigur in der Kapelle zeigt den einstigen Einsiedler und Heiligen Nikolaus von Flüe (1417–1487), dem die Andachtsstätte gewidmet ist.

Kirche Schweiz

Für pflegende Angehörige

[kath.ch/ms/eko] Die Begleitung kranker Menschen ist eine Herausforderung und oft auch mit vielen Fragen verbunden. Der kostenlose Ratgeber «Nahe sein bis zuletzt» der ökumenischen Fachstelle Begleitung in der letzten Lebensphase (Bill) in St. Gallen will Unterstützung bieten. Schwerkranke Menschen zu begleiten ist eine herausfordernde Aufgabe. Handelt es sich dabei um Angehörige, kommen noch einmal mehr Emotionen, aber auch die Frage nach den eigenen Kräften hinzu. Hier setzt der Ratgeber an.

Für die Publikation hat die Fachstelle mit dem Palliativzentrum des Kantonsspitals St. Gallen zusammengearbeitet. Darin wird auch gezeigt, wie Angehörige sich selbst Sorge tragen und wo sie um Unterstützung nachfragen können.

Schwaller rekrutiert Gardisten

[kath.ch/eko] Der ehemalige CVP-Ständerat Urs Schwaller rekrutiert neuerdings Rekruten für die Schweizergarde im Vatikan. Er

ist im Stiftungsrat der Päpstlichen Schweizergarde. Er kenne viele ehemaligen Schweizergardisten und diese hätten ihm alle imponiert, sagt der Politiker, Präsident der Schweizerischen Post und Rechtsanwalt in Freiburg.

Zwangsmassnahmen – Sondermarke

[kath.ch/eko] Eine Sondermarke für die Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen hat die Post der Öffentlichkeit präsentiert. Die Sondermarke hat einen Wert von einem Franken, der Zuschlag beträgt 50 Rappen. Dieser geht vollumfänglich an den Soforthilfefonds für die Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981.

Die Schweizerische Post übergab die Sondermarke Bundesrätin Simonetta Sommaruga sowie Vertretern der Opfer. «Eine Briefmarke ist ein staatliches Wertzeichen, und diese Sondermarke ist ein amtliches Zeichen der Wertschätzung gegenüber Menschen, die unter fürsorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen gelitten haben», sagte die Bundesrätin. Die Marke solle die Gesellschaft daran erinnern, Schwächere zu schützen und alles daran zu setzen, damit sich das Geschehene nicht wiederholt.



Neues «Wort zum Sonntag»-Team mit Einsiedler Arnold Landtwing

[SRF/eko] Mit dem 1. Oktober 2016 geht bei «Wort zum Sonntag» ein neues, fünfköpfiges Team auf Sendung, um am Samstagabend um 20 Uhr auf SRF 1 aktuelle Themen aus christlicher Perspektive zu kommentieren. Die beiden römisch-katholischen Teammitglieder sind in der Schweiz geboren und aufgewachsen und sammelten in ihren Studienjahren Auslandserfahrung: Edith Birbaumer (2.v.l.) studierte unter anderem in Wien und ist heute wieder in ihrer Heimat Luzern als Seelsorgerin tätig. **Arnold Landtwing**, Einsiedeln, (l. aussen) führte das Studium bis nach Rom; heute wirkt er als Informationsbeauftragter für das Generalvikariat Zürich-Glarus. Die Sendung «Wort zum Sonntag» hat seit 1954 ihren festen Platz im Fernsehprogramm und gehört damit zu den ältesten Sendungen des Schweizer Fernsehens.

Bild: © 2016 SRF/Merly Knörle

Gegen die Todesstrafe

[ACAT/eko] ACAT-Schweiz und die weltweite Koalition gegen die Todesstrafe (WCADP) fokussieren ihre diesjährige Kampagne zum Welttag gegen die Todesstrafe vom 10. Oktober auf die Problematik der Todesstrafe für Terrorismus. Entgegen dem langjährigen Trend zur vollständigen Abschaffung der Todesstrafe steht diese unter der Bedrohung des globalen Terrorismus nun wieder in der Diskussion. Der angeblich abschreckende Effekt der Todesstrafe auf Terrorist/-innen hat häufig genau die entgegengesetzte Wirkung: ein Teufelskreis aus Gewalt und Gegengewalt entsteht. Bislang haben bereits 104 Länder die Todesstrafe ganz abgeschafft, doch noch 65 Länder sehen die Todesstrafe für Terrorismus in ihren Gesetzen vor. Oftmals sind für Terrorismusdelikte Militär- oder andere Spezialgerichte zuständig, denen es an Transparenz und Rechtsstaatlichkeit mangelt. Dass so Gewalt erst recht entfacht wird, dass terroristische Gruppierungen sich überdies für ihren Kampf gegen einen Staat legitimieren, ist ein massives Problem. Die Schweizer Organisation Lifespark ist Teil des möglichen Engagements gegen die Todesstrafe. Lifespark bietet die Möglichkeit an, mit einer zum Tod verurteilten Person in Briefkontakt zu treten.

www.acat.ch/de

Maria Theresia müsste sich vor einem Burn-out hüten

Die erste Generaloberin der Ingenbohler Schwestern hatte aus heutiger Sicht eine Management-Aufgabe, sagt Kirchenhistoriker Markus Ries. Er hat gemeinsam mit Ingenbohler Schwestern das Buch «Von der Not getrieben» herausgegeben.



Die Herausgeber des Buches mit der Interviewpartnerin Sr. Agnes Maria Weber (3.v.l.) und Markus Ries (r. aussen)

Bild: Sylvia Stam

Von Sylvia Stam/kath.ch

Das Buch beinhaltet Schriften der Gründerfiguren des Klosters Ingenbohl, Maria Theresia Scherer und Theodosius Florentini. Ein Interview mit Markus Ries und der Mit-herausgeberin Sr. Agnes Maria Weber.

Inwiefern sind die Texte der beiden Gründerfiguren aus dem 19. Jahrhundert heute für Sie relevant?

Sr. Agnes Maria Weber: Aus diesen Texten kommt mir eine ganz geerdete Alltags-Spiritualität entgegen. Beide standen voll im Leben. Ich bin heute nicht mehr ausserhalb des Klosters tätig, sondern lebe mit betagten Schwestern, die zum Teil Mühe damit haben, dass sie Unterstützung brauchen. Dafür schöpfe ich in den Texten Kraft und Mut.

Markus Ries: Ich lese sie auch als historische Quellentexte. Somit sind sie für all jene interessant, die sich für die kirchliche und historische Situation im 19. Jahrhundert interessieren, etwa Historiker oder Soziologen.

Sie haben in Ihrem Referat anlässlich der Buchpräsentation von einer persönlichen Betroffenheit gesprochen

Ries: Nach heutigen Begriffen hatte Mutter Maria Theresia eine Management-Aufgabe. Sie sagt in einem der Briefe, sie käme viel zu wenig zum Beten. Da geht es um Work-Life-Balance (Gleichgewicht zwischen Arbeit und

Leben). Das Thema kenne ich auch. Die Frage, wie man die verschiedenen Aufgaben und Rollen koordiniert und worauf es im Leben ankommt, ist auch heute gerade für Frauen ein sehr wichtiges Thema. Eigentlich könnte eine Mutter Maria Theresia heute schreiben: «Jetzt muss ich aber aufpassen, dass ich nicht in ein Burn-out schlittere».

Die Anregung zu diesem Buch kam von Schwestern aus anderen Provinzen. Inwiefern sind Texte aus dem Mitteleuropa des 19. Jahrhunderts für eine indische Ordensfrau des 21. Jahrhunderts relevant?

Weber: «Von der Not der Zeit getrieben» sind unsere Schwestern in ganz verschiedenen Situationen. Gerade in Indien ist Schulbildung für Mädchen, wie im 19. Jahrhundert bei uns, ein grosses Thema. Dort gibt es Scharen von Mädchen ohne Schulbildung. Manche Spitäler in Indien sind so, dass wir uns nicht vorstellen könnten, uns dort pflegen zu lassen. In Uganda kümmern wir uns um Aidswaisen und verlassene Frauen. Auch da gibt es vergleichbare Schwierigkeiten wie damals bei uns. Aber natürlich müssen die Texte in die jeweilige Kultur hinein «übersetzt» werden.

Und was heisst «von der Not getrieben» für Europa?

Weber: Interessant ist die Entwicklung in Kroatien. Im Kommunismus konnten die

Schwwestern nur noch ganz an der Basis in Pfarreien wirken, etwa als Sakristaninnen, Organistinnen oder Katechetinnen. Das wirkt bis heute nach: Wenn man heute nach Kroatien kommt, hat man im kirchlichen Leben den Eindruck, die Schwestern seien überall, weil sie so an der Basis und nahe beim Volk sind. Ähnliches gilt für Tschechien und die Slowakei. Früher waren die Schwestern vielleicht mehr für die Menschen da. Heute sind sie eher mit den Menschen.

Was sehen Sie heute als Hauptaufgabe der Mutterprovinz?

Weber: Die Sorge für die eigenen Schwestern. Viele heute betagte Schwestern haben sich ihr ganzes Leben unter schwierigen Verhältnissen engagiert. Sie sollen ein gesichertes und ruhiges Alter haben. Andererseits stellen wir fest, dass Ingenbohl immer mehr zu einem spirituellen Ort wird. Viele Menschen kommen zum Grab von Mutter Theresia, auch Familien und junge Männer. Auch für diese Menschen da zu sein, ist unsere Aufgabe. Dazu braucht man nicht jung und dynamisch und voller Ideen zu sein.

Ries: Im Umgang mit den älteren Schwestern kann das Mutterkloster eine Vorbildfunktion übernehmen: Hier macht es gewisse Lernerfahrungen, die mit einer gewissen Verzögerung auch für die anderen Provinzen wichtig werden können. Diese Vorbildfunktion im Umgang mit älteren Mitgliedern kann das Kloster letztlich auch für die gesamte Gesellschaft übernehmen.

Das Werk entstand auf Anregung von Schwestern aus Provinzen ausserhalb der Schweiz und soll in Aus- und Weiterbildung der Schwestern eingesetzt werden. Zur Arbeitsgruppe der Herausgeber gehören die Ingenbohler Schwestern Hildburg Baumgartner, Finka Tomas, Agnes Maria Weber und Lucila Zovak, ausserdem Markus Ries, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Luzern und Christian Schweizer, Leiter des Provinzarchivs der Schweizer Kapuziner.

Das Buch ist in der Reihe «Helvetia Franciscana» (Nr. 45) erschienen und kann bezogen werden (Fr. 30.–) beim Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern, redaktion@hfch.ch.

Ist es nicht wunderbar ...

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
17. Jahrgang
Nr. 17–2016
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 18 (15.–28.10.): Sa, 1.10.
Nr. 19 (29.10.–11.11.): Sa, 15.10.

**Redaktion der Pfarreiseiten
und Adressänderungen**
Pfarreisekretariat Altendorf
Dorfplatz 5, Postfach,
8852 Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch
www.pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Kirchweg 1, 8853 Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch
www.kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Die abgeknickte Blume im Garten
schenkt mir noch lange
ihre Schönheit in der Vase.
Der Stein, der mir im Weg liegt –
in die Hand genommen,
spricht mir von seiner Kraft.
Der Regen,
der gegen die Scheiben trommelt,
sendet mir Segen für alles Gedeihen.
Der Wind, der mir das Haar zerzaust,
lässt mich die Freiheit spüren.
Die Sonne,
die meine geschlossenen Augen erreicht,
spricht von der Liebe und dem Vertrauen,
das Gott mir schenkt.
Ist es nicht wunderbar ... das Leben?!**

Text: Martina Schumacher, Gross, Bild: Eugen Koller